

4. Germanische Sprachen

Elmar Seebold

Deutsch

1. Sprachraum und Bevölkerung

Das Deutsche wird im Zentrum Kontinentaleuropas von annähernd 100 Millionen Menschen als Muttersprache gesprochen. Es ist deshalb (gegebenenfalls nach Russisch mit der schwer abzugrenzenden Zahl von Europäern mit Russisch als Muttersprache) die Sprache mit der größten Sprecherzahl in Europa.

Deutsch ist die alleinige Amtssprache in der Bundesrepublik Deutschland (ca. 80 Mio. Sprecher, dänische, sorbische und friesische Minderheiten), in Österreich (gut 7 Mio. Sprecher, Slowenisch als regionale Amtssprache der Minderheit in Kärnten) und Liechtenstein (ca. 20.000 Sprecher des Deutschen als Muttersprache). In der Schweiz ist Deutsch eine der vier Landessprachen (ca. 4 Mio. Sprecher, neben Französisch, Italienisch und Rätoromanisch); etwas verworren ist der Status in Luxemburg, wo Deutsch neben Französisch Nationalsprache ist, aber durch die Tendenz zur regionalen Sprachform (Letzeburgisch) zurückgedrängt wird und dadurch viel von seinem Charakter als Hochsprache einbüßt; deshalb ist auch die genaue Zahl der Deutschsprachigen (von ca. 280.000 gebürtigen Luxemburgern) nicht zu bestimmen, müsste aber eigentlich die deutliche Mehrheit sein, da es ursprünglich keine regionale Gruppe von Luxemburgern französischer Muttersprache gab. In Belgien ist Deutsch im Gebiet der deutschen Minderheit von Eupen und Malmédy als Amtssprache zugelassen (60.000 von insgesamt 110.000 Sprechern des Deutschen, sonst Flämisch = Niederländisch und Wallonisch = Französisch; es gibt auch ca. 50.000 Sprecher deutscher Mundart und französischer Hochsprache); ähnlich in Italien in der Provinz Bozen (ca. 250.000 Sprecher, dazu über 10.000 Sprecher ladinischer Mundarten, die Deutsch als Hochsprache übernehmen). Außerhalb Europas nimmt das Deutsche in Namibia (Südwestafrika) eine Sonderstellung ein: Dort gilt es (trotz der geringen Zahl von 25.000 Deutschsprachigen) als dritte Nationalsprache neben den beiden Amtssprachen Englisch und Afrikaans. Es gibt dort staatliche deutsche Schulen (wie auch in Südafrika).

In Dänemark sind die Deutschsprachigen von Nordschleswig (25.000 Sprecher) als Minderheit anerkannt, doch besitzt das Deutsche nicht den Status einer Amtssprache (viele der dortigen Deutschsprachigen sprechen eine dänische Mundart und die deutsche Hochsprache). Nicht als Deutschsprachige anerkannt sind die 1,5 Mio. Sprecher einer regionalen Form des Deutschen in Frankreich (Elsass und Lothringen); Hochsprache ist Französisch. Wegen dieser militanten Sprachpolitik ist das Deutsche besonders bei der Jugend stark im Rückgang begriffen. Schwer einzuschätzen und durch politische Maßnahmen und Ideologien (auf beiden Seiten) belastet ist die Frage der Anzahl von Sprechern des Deutschen östlich und südöstlich der heutigen deutschen Grenzen. Polen hat, einschließlich der vor dem Kriegsende deutschen Gebiete, noch ungefähr 20.000 Deutsche (vor dem Krieg ca. 1,4 Mio.) ohne staatliche Anerkennung. Zu beachten

sind die Masuren und Oberschlesier, die eine slawische Mundart sprechen, aber als Hochsprache Deutsch bevorzugt haben. In Tschechien und der Slowakei lebten vor dem Krieg ca. 3,2 Mio. Deutschsprachige, heute gibt es nur noch geringe Reste ohne staatliche Anerkennung. In Ungarn wohnen noch ca. 230.000 Ungarndeutsche (offizielle Angabe, die sicher zu hoch gegriffen ist); sie haben gewisse Sprachrechte, es erfolgt aber eine rasche Assimilation an die ungarische Hochsprache. Im ehemaligen Jugoslawien sind von den früheren Sprachinseln nur noch verstreute Reste vorhanden (Umsiedlung bereits in der Hitlerzeit), ohne Rechte und in rascher Assimilation begriffen.

Von den deutschen Sprachinseln in Ländern ohne räumlichen Anschluss an Deutschland und Österreich sind vor allem die großen Gruppen in Rumänien und in der ehemaligen Sowjetunion zu erwähnen. In Rumänien gab es nach dem Krieg noch ca. 380.000 Deutschsprachige (neben kleineren Gruppen etwa zur Hälfte „Siebenbürger Sachsen“ und „Banater Schwaben“), heute allenfalls noch 100.000, mit gewissen sprachlichen Rechten und deutschen Schulen. Ungewöhnlich sind die Verhältnisse in der ehemaligen Sowjetunion: Noch vor etwa zwanzig Jahren beanspruchten mehr als zwei Millionen Sowjetbürger die deutsche Nationalität; von ihnen hatte aber weniger als die Hälfte Deutsch als Muttersprache, vielfach waren die Deutschkenntnisse auch nur in Spuren vorhanden. Trotz dieser großen Zahl war und ist die Stellung des Deutschen in Russland schwach, was nicht zuletzt mit der Deportation der Bevölkerung der deutschen Wolgarepublik in den asiatischen Teil Russlands (1941) zu erklären ist. Im letzten Jahrzehnt sind etwas mehr als eine halbe Million Umsiedler in der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen worden.

Die deutschen Sprachinseln in Übersee bestehen zu einem großen Teil aus den Nachkömmlingen ausgewanderter religiöser Gruppen. Außerhalb von diesen haben die eingewanderten Sprecher des Deutschen eine starke Tendenz, ihre Sprache zugunsten der Sprache ihrer neuen Heimat aufzugeben. Dies gilt besonders für Nordamerika, wo die ursprünglich Deutschsprachigen nach Millionen zu zählen sind (ca. 6). Als größere Gruppe hatte sich in Pennsylvania eine Gruppe von zirka einer Million Deutschsprachiger zusammengeschlossen, deren stark vom Englischen beeinflusste Ausgleichssprache (Pennsilfaanisch) eine gewisse (auch literarische) Bedeutung erlangte. Da die Sprache aber nicht mehr von den Eltern an die Kinder weitergegeben wird, wird sie in der nächsten Generation nur noch in Resten bestehen (heute wird sie noch von bis zu 200.000 Menschen gesprochen). Zäher halten sich die wesentlich kleineren religiösen Gruppen der Amischen (50.000 Sprecher, vor allem in Ohio), der Mennoniten (ca. 10.000) und der wenigen (ca. 2000) Hutterer. Auch sonst halten sich sporadisch deutsche Gruppen, bei denen aber die Sprachkenntnisse in der folgenden Generation erheblich zurückgehen. Ähnlich zu beurteilen sind die übrigen deutschen Sprachinseln in Übersee, die bedeutendsten in Brasilien, weitere im übrigen Süd- und Mittelamerika, in Kanada, Australien sowie in Süd- und Südwestafrika (s. o. zu Namibia). Ein Sonderfall sind die deutschen Juden in Israel: Bei ihnen ist zwar Deutsch weithin verpönt; doch ist Jiddisch (das immerhin seiner Struktur nach eine deutsche Mundart ist) auch heute noch die Muttersprache der größten Einwanderergruppe und Umgangssprache der streng religiösen Juden (für die Hebräisch eine sakrale Sprache ist).

2. Entstehungsgeschichte

Die deutsche Sprache entstand aus den Sprachausprägungen der germanischen Gruppen, die nach Abschluss der Völkerwanderung im mittleren, westlichen und südlichen Europa ansässig waren. Bei den Gruppen im Zentrum war das gegenseitige Verstehen noch so groß, dass sich ein Kontinuum von regionalen Sprachen entwickeln konnte, die Grundlage für das spätere Deutsch und das spätere Niederländisch. Keine

sprachliche Verbindung ergab sich zu den friesischen Germanen und zu den nördlich anschließenden, aus Skandinavien eingewanderten Dänen. Zwischen dem Deutschen und diesen beiden Gruppen entwickelten sich Sprachgrenzen. In ihrer Umgebung aufgegangen und deshalb in ihrer Zugehörigkeit nicht zu beurteilen sind schon früh die Westfranken (in Frankreich) und die Langobarden (in Italien), nicht bekannt ist die Sprache der spanischen Sueben. Das entstehende sprachliche Kontinuum reichte im Osten ungefähr bis zur Elbe, wurde dann aber im Zuge der Ostkolonisation (seit Karl dem Großen) stark erweitert.

Bis in die frühe Neuzeit bestanden in diesem Sprachgebiet verschiedene regionale Sprachausprägungen, die zu verschiedenen Zeiten unterschiedliches Prestige gegenüber den anderen haben konnten. Erst in der Zeit der Reformation und des frühen Buchdrucks wurde das Bedürfnis nach einer überregionalen Sprache im Bereich der Volkssprache deutlicher. Bis dahin herrschte unbestritten das Latein als *Lingua franca* Europas. Im Zuge der Ausgleichsbemühungen entstanden zunächst fünf oder sechs Druckersprachen, die zwar noch regional, aber für verhältnismäßig große Gebiete maßgebend waren. Erst in den letzten drei Jahrhunderten entstand die „deutsche Sprache“ im Sinne einer Standardsprache, wobei sich für den nordwestlichen Bereich des Kontinuums das Niederländische in dieser Funktion herausbildete und damit vom Deutschen abspaltete. Mit dem Erstarken der Standardsprache wurde es auch möglich, die Bereiche der Wissenschaft, des Rechts und weitgehend auch der Religion volkssprachlich zu erfassen und damit die bisherige Vorherrschaft des Lateins zurückzudrängen.

Neben dem Einfluss des Lateins stand der deutschsprachige Bereich auch lange Zeit unter dem starken Einfluss des Französischen, im 20. Jh. in verstärktem Maße auch unter dem Einfluss des Englischen (nach dem Zweiten Weltkrieg besonders in dessen amerikanischer Ausprägung). Umgekehrt hatte das Deutsche größeren Einfluss auf die skandinavischen Länder und Sprachen, ebenso auf die slawischen Sprachen und die nicht-slawischen Sprachen im Südosten (Ungarisch, Rumänisch). Im Rahmen der österreichisch-ungarischen Monarchie hatte Deutsch im Osten und Südosten vielfach den Rang einer *Lingua franca*, und noch in der Gegenwart sprechen viele ältere Leute in Tschechien, der Slowakei, Ungarn und Jugoslawien das Deutsche als eine zweite natürliche Sprache. Hier wie auch in Skandinavien ist die Stellung des Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg aber stark gefallen und hat dem Einfluss des Englischen Platz gemacht.

3. Binnengliederung

Der deutschen Standardsprache stehen die Mundarten gegenüber, die besonders im Süden einen starken Stand haben, während sie im Norden ein Anwendungsgebiet nach dem anderen an die Hochsprache verlieren. Der markanteste Unterschied zwischen den Mundarten besteht in der Beteiligung an der sog. zweiten Lautverschiebung. Sie teilt die Mundarten in niederdeutsche (ohne Beteiligung), mitteldeutsche (mit eingeschränkter Beteiligung) und hochdeutsche (mit voller Beteiligung, abgesehen von einigen Extremwerten, die im südlichen Bairischen und in der Schweiz auftreten). In allen drei Bereichen ist es zweckmäßig, zwischen einer westlichen und einer östlichen Gruppe zu unterscheiden, da sich auch hier wesentliche Verschiedenheiten ergeben. Weitere Unterteilungen der Mundart sind stärker von historischen Gegebenheiten abhängig und sollen hier außer Betracht bleiben.

Zu erwähnen ist noch die Sprache der deutschen Juden, die durch ihre (teils von innen, teils von außen erzwungene) Absonderung eine eigene Entwicklung durchmachte. Ihre Grundlage ist westmitteldeutsch; im Wortschatz ist sie stark vom Hebräischen beeinflusst (s. Hebräisch); geschrieben wird mit hebräischen Buchstaben. Nach der Emanzipation der Juden wurde die Sprache im Westen (Westjiddisch), also auch in

ganz Deutschland, aufgegeben; im Osten (baltische Länder, Polen, Russland u. a.) wurde sie bewahrt und weiterentwickelt und nahm auch Elemente der dortigen Sprachen auf (Ostjiddisch, s. Jiddisch).

4. Sprachstruktur

Das Deutsche ist eine verhältnismäßig stark flektierende Sprache – nach dem Isländischen und Färöyischen hat es von den modernen germanischen Sprachen die umfangreichste Morphologie. Auch die funktionalen Kategorien bilden ein reichhaltiges System, vor allem deshalb, weil die verschiedenen regionalen Sprachausprägungen verschiedene grammatische Funktionen hervorhoben und durch den Ausgleich die vorhandenen Kategorien einfach addiert wurden (z. B. hat das Süddeutsche das Präteritum weitgehend beseitigt, das Norddeutsche den Konjunktiv, in der Hochsprache stehen beide Kategorien vollwertig nebeneinander). Bei der Syntax ist die deutsche Besonderheit hervorzuheben, die Stellung des Finitums strikt nach den Satzfunktionen auszurichten: Der Hauptsatz mit Aussagefunktion hat die Zweitstellung, der Nebensatz hat Nichtzweitstellung, ebenso abweichende Satzfunktionen (Frage, Aufforderung, Ausruf, Wunsch), die aber vielfach auch die Zweitstellung haben können. Damit zusammen hängt die Klammerstruktur der deutschen Verbalgruppen, bei der nur das eigentliche finite Verb in Erst- oder Zweitstellung steht, die übrigen Teile (Partikel, finite Teile) dagegen an das Ende des Satzes verschoben werden. Im Wortschatz hat das Deutsche eine deutliche Zweiteilung zwischen Wörtern der ererbten Struktur (Hauptelement einsilbig und Tonträger, wobei Präfixe den Ton auf sich ziehen können) und dem „wissenschaftlichen“ Wortschatz (vorwiegend lateinischer und griechischer Herkunft) mit vollen Endsilbenvokalen und der Möglichkeit des Betonungswechsels.

5. Literatur

Ammon U. 1995: *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Berlin.

Bußmann H. ²1990: *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart.

Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt. Bericht der Bundesregierung der BRD. Bonn 1985.

Kloss H. ²1978: *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*. Düsseldorf.

Rein K. 1994: (Südost)deutsche Sprachinseldialektologie heute. Mattheier K., Wiesinger P. (Hg.): *Dialektologie des Deutschen*. Tübingen, 103–127.